

ankommen waren“, anfänglich nicht viel sehen lassen. Nunmehr habe er aber schon den zweiten Tag mit starkem Kanonieren dergestalt begonnen, daß unter anderen den französischen Völker, die ihm gegenüber liegen, Verluste an die 40 Mann samt einem Kapitän entstanden seien . . .

Fluß und Ort „Peinikka“

Von Heinrich Koller, Wien

Im Gebiet der Ostalpen wird besonders oft ein Wasserlauf und eine daran liegende Siedlung mit dem gleichen Namen bezeichnet, eine Erscheinung, die durchweg zeitlich weit zurückverfolgt werden kann und meistens bereits im ersten Jahrtausend n. Chr. belegt ist¹. Diese Art der Ortsnamengebung ist daher besonders für das frühe Mittelalter typisch; die vorliegende Studie wird folglich auch auf diese Epoche beschränkt werden. Da die genaue Identifizierung solcher Erwähnungen und die daraus erwachsende sorgfältige Interpretation wichtiger Nachrichten aus dieser quellenarmen Zeit mitunter besonders bedeutsam ist, hat die Geschichtswissenschaft für diese Probleme früh ihr Interesse bekundet². Grienberger hat als einer der ersten mit modernen Methoden diese Zusammenhänge untersucht und auf die Bedeutung der Ausflüsse der Salzkammergutseen für die Ortsnamengebung verwiesen³. Die schwebenden Fragen wurden später von Much durch die von Zusammenhängen an der Donau abgeleiteten Erkenntnisse mit der These beantwortet, die ursprünglichen Flußnamen wären auf die an der Mündung liegenden Siedlungen übertragen worden⁴, wobei die lange Diskussion um die Namen Wiens die wichtigste Grundlage bildete⁵. Obwohl sich gegen Much manche Einwände erheben ließen, wurde seine Theorie oft aufgegriffen; bis zur Gegenwart wird versucht, unsichere, offensichtlich von einem Flußnamen herrührende Ortsnamen einfach mit Siedlungen an der Mündung zu identifizieren⁶.

Ein Spezialfall soll zum Anlaß genommen werden, dieses Problem nochmals ganz allgemein aufzurollen. So finden wir, um auf ein vielbehandeltes Beispiel zurück-

1 Vgl. dazu Ernst Schwarz, Das germanische Kontinuitätsproblem in Niederösterreich (Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Festschrift Theodor Mayer 1, 1954) 24 ff. Zusammenfassend Adolf Bach, Deutsche Namenkunde 2/1 (1953) 272 ff. Zahlreiche in der vorliegenden Arbeit verwerteten Hinweise erhielt ich von Herrn Hofrat Prof. Dr. Karl Lechner, dem ich für seine Hilfe herzlichst danke.

2 Vgl. Ignaz F. Keiblinger, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk in Niederösterreich 1 (1851) 85 ff. Dort ältere Literatur.

3 Theodor R. v. Grienberger, Über romanische Ortsnamen in Salzburg (Mitt. d. Ges. f. Salz. Landeskunde 28, 1888) 238 ff.

4 Rudolf Much, Die Namen im Weichbilde Wiens und ihre Entstehung (in: Othenio Abel, Wien, sein Boden und seine Geschichte, 1924) 248 ff., bes. 253 ff. Dazu Theodor R. v. Grienberger, Vindobona, Wienne (Wiener Sitzungsberichte 131, 1894) 1 f.

5 Zuletzt Karl Oettinger, Das Werden Wiens (1951) 71 ff. Neuerdings Schwarz a. a. O. 25 f. Wilhelm Brandenstein, Die Namen Vindobona und Wien (Wiener Geschichtsblätter 15, 1960) 165 ff. W. Steinhäuser, Slawisches im Wienerischen (Muttersprache 7, 1962) 111.

6 Vgl. Fritz Posch, Zur Lokalisierung des in der Urkunde von 860 genannten Salzburger Besitzes (Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 101, 1961) 253.

zugreifen, in einer der wichtigsten Quellen zur Geschichte unserer Heimat im 9. Jahrhundert, dem großen Privileg Ludwigs des Deutschen vom 20. November 860 für Salzburg, unter den Besitzungen des Erzbistums mehrere nach Gewässern benannte Orte aufgezählt⁷ darunter auch ein Gut „ad Peinihaa“, also in „Pinka“, so müßte der Name modern lauten, am gleichnamigen Fluß, das Klebel, dem Vorbild Muchs folgend, als erster an der Mündung bei Körmend vermutete⁸. Klebels Ansicht wurde nicht ohne Widerspruch aufgenommen; es entstand eine lebhaft Auseinandersetzung, die heute noch lebendig ist⁹. Um weiterzukommen, müssen jedoch die Zusammenhänge grundsätzlich geklärt werden.

Unterscheiden müssen wir zunächst genauer zwischen den kleineren Cewässern der Tallandschaften, die von der Umwelt durch natürliche Grenzen klar geschieden werden, und größeren Flüssen, die ein ausgedehnteres, meist uneinheitliches Gebiet durchlaufen. Im ersteren Falle ist die natürliche durch das Tal gebildete Einheit der Landschaft die Voraussetzung für einen gemeinsamen Namen, der sowohl auf den Wasserlauf als auch auf die Gegend selbst und deren Besiedlung bezogen wird¹⁰. Wenn wir zum Beispiel zu der Urkunde von 860 zurückkehren, dann finden wir diesen Brauch mehrmals, so etwa bei den Erwähnungen der Höfe „ad Trebinam“ und „ad Crazulpam“ angewandt. Damit sind Täler bezeichnet, in denen das Salzburger Gut liegt. Bach, Siedlungs- und Tallandschaft sind ursprünglich, also auch noch 860, einheitlich gekennzeichnet¹¹. Erst später wurde der Name auf das wichtigste Dorf übertragen, denn Treffen und Graslupp sind heute nur mehr jeweils eine der Siedlungen in diesen Tälern.

Bei größeren Flüssen mit umfangreicheren Einzugsgebiet ist dieses aber nicht als geschlossene Landschaft anzusprechen und wird daher auch nicht einheitlich benannt. Zu dieser Kategorie gehören von den in der Urkunde von 860 aufgezählten Wasserläufen die Traisen, die Raab und auch die Pinka. Die Traisen etwa durchfließt

7 Monumenta Germ. Hist., Dipl. reg. Germ. ex stirpe Karol. 1 (1934) 147 ff., Urkundenbuch des Burgenlandes I, bearb. v. Hans Wagner (1955) 6 f.

8 Ernst Klebel, Die Ostgrenze des Karolingischen Reiches (Festschrift Oswald Redlich = Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF. 21, 1928, Beiheft) 348 ff., bes. 371. Neudruck (überarbeitete Fassung des Jahres 1955) in: Wege der Forschung 1 (Entstehung des Deutschen Reiches, 1956) 30.

9 Josef Karl Homma-Harald Prickler, 1100 Jahre Pinkafeld (1960) 1 ff.; Heinrich Koller, Der östliche Salzburger Besitz im Jahre 860 (Burgenländische Heimatblätter 22, 1960) 89 ff., bes. 93, dazu Posch a. a. O., Heinrich Koller, Die Geschichte Mönichkirchens (Mönichkirchen 860—1960, 1961) 22 ff., sowie H. Pirchegger, Der Rodungsblock der 100 Huben zwischen Masenberg und Wechsel (Zeitschrift des Hist. Vereins für Steiermark 52, 1961) 151 ff., Fritz Posch, Nachmal der Rodungsblock der 100 Huben zwischen Masenberg und Wechsel (Ebenda) 155 ff., Fritz Posch, Die historische Landschaft des südwestlichen Wechselgebietes (Ebenda 54, 1963) 321 ff. Gerhard Pferschy, Über den karolingischen Namen des Wechsels Vütöm-Witanesperc (Blätter für Heimatkunde 37, 1963) 102 ff.

10 Zur Bedeutung der Tallandschaft vgl. Heinrich L. Wernneck, Grundlagen zur Frühgeschichte zwischen Dunkelsteiner Wald und Unterlauf der Großen Tulln (1955) 77 ff.; Karl Lechner, Der „pagus Grunzwiti“ und seine Besitzverhältnisse (Jahrbuch f. Landesk. v. Niederösterreich NF. 34 = Festschrift Adalbert Klaar, 1960) 302 f.

11 Gotbert Moroin: Erläuterungen zum Hist. Atlas der Österr. Alpenländer II, 8, Kärnten 3 (Oberkärnten nördlich der Drau 1959) 37 ff.; Othmar Wonisch, Die Zugehörigkeit des Graslupptales zu Steiermark oder Kärnten (Forschungen z. Verf.- u. Verw. Gesch. d. Steiermark 14, 1956). Dazu Koller, Salzburger Besitz 95 und Posch, Urkunde von 860, 256.

im Oberlauf ein enges Tal, dann die offene Landschaft um St. Pölten und endlich die breite Mulde zwischen Herzogenburg und Traismauer; diese drei Gebiete sind nicht von vornherein als zusammengehörig aufzufassen. Die geographische Einheit der Tallandschaft, die so oft das Übergehen des Gewässernamens auf das Siedlungsgebiet bedingt, ist also bei der Traisen, aber auch den anderen angeführten Beispielen Raab und Pinka nicht gegeben¹². Es müssen daher andere Ursachen gesucht werden, die das Zusammenfallen von Siedlungs- und Flußnamen bedingen.

Wasserläufe werden wiederholt als günstigste Verkehrswege des Mittelalters und als allgemein verbindendes Element angesprochen. Für weite Teile Frankreichs und Deutschlands trifft dies zu; dort schafft eine gleichmäßige Wasserführung bei mäßigem Gefälle gute Voraussetzungen für die Schifffahrt. Im Raum der Ostalpen dagegen gilt dieser Lehrsatz nur mit starken Einschränkungen¹³; häufige Hochwässer und das starke Gefälle behindern eine entsprechende Nutzung der Wasserläufe und gefährden überdies die Siedlungen am Ufer. Der Fluß, wegen der starken Strömung oft nur mit Gefahr zu durchwaten und zu durchreiten, und sein ausgedehntes Hochwasserbett von breitem, fast wertlosen Auwald an den Rändern begleitet, ist deshalb meist kein verbindendes, sondern ein trennendes Element und eine vielfach schwer zu überwindende Grenze. Die häufigen Flußbettverlagerungen erschweren die Instandhaltung der Brücken und Furten, die wegen ihrer Seltenheit besonders wichtig sind, wie jüngst Vettters herausstrich¹⁴. Diese Flußübergänge zu pflegen, war einer der Hauptgründe für die Anlage einer Siedlung am Ufer¹⁵, das sonst lieber gemieden wurde. Eine Ausnahme bildet nur die Donau, die wegen ihrer Größe zu einer anderen Kategorie gezählt werden darf und die deshalb bei der Behandlung unseres Themas weiter nicht mehr beachtet werden muß.

Diese Voraussetzungen übergang Much, als er seine Thesen schuf; daher über sah er auch, daß die meisten der nach Flüssen benannten Orte nicht unmittelbar an der Mündung liegen. So finden wir die Stadt Enns von dieser Stelle entfernt einige Kilometer flußaufwärts, wo die an der Donau entlang führende Straße die Enns überquert. Die gleiche Situation ist bei Erlauf anzutreffen, ebenso bei Schwechat, denn dieser Ort wurde auf der Höhe über dem Strom errichtet, während an der Mündung des Flusses Ebersdorf (heute Kaiser-Ebersdorf) und Albern, bzw. Mannswörth angelegt wurden. Wir sehen an diesen Beispielen, daß nicht die Mündung, sondern häufiger der Flußübergang im frühen Mittelalter die Benennung einer nach dem Wasserlauf bezeichneten Siedlung veranlaßte.

Diese Hypothese wird durch andere Beispiele klar bestätigt. So hat der Fluß Traisen mindestens an zwei bzw. drei Orte seinen Namen abgegeben, einmal an Traisen selbst, dann an Traismauer, es wird bereits 860 als „Trigisima“ erwähnt¹⁶,

12 Werneck a. a. O. 30 f.

13 Vgl. Konrad Schünemann, Deutsche Kriegführung im Osten während des Mittelalters (Deutsches Archiv 2, 1938) 58, sowie Ernst Newklo wsky, Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau, Bd. 1 und 2 (1952—1954).

14 Hermann Vettters, Erläuterungen zur Karte „Römerzeit in Niederösterreich“ (Unsere Heimat 28, 1957) 139.

15 Anton Becker, Donauübergänge im Gau Niederdonau (Mitt. d. Geogr. Ges. 85, 1942) 282 ff.

16 MG. DD. reg. Germ. 148, dazu Hans Wolf, Erläuterungen zum Hist. Atlas der österr. Alpenländer II, 6, Niederösterreich (1955) 9. Werneck a. a. O. 90 ff. Mathilde Uhlirz, Bemerkungen zum „Privilegium minus“ für Österreich (1156) und zu der Frage der „tres comitatus“ (Südost-Forschungen 20, 1961) 23 ff.

und endlich auch an St. Pölten, worauf sich die Nennungen einer „Treisima civitas“ beziehen¹⁷. Traismauer liegt an der Donaustraße, die dort die Traisen überquert, während bei St. Pölten der von Melk nach Wien führende Weg den Fluß kreuzt. Von Norden, von Krems und Hollenburg, führte aber auch eine alte Straße nach dem Süden, die am linken Traisufer verlaufen sein muß, denn dieser Hang ist siedlungs- und verkehrstechnisch günstiger und wurde wohl schon immer begangen¹⁸. Sie berührte St. Pölten, bog dann in das Gölsental ein, überquerte den „Kaumberg“¹⁹ und führte über das Steinfeld nach Ungarn. Diese auch im Mittelalter wichtige und vielbenützte Straße übersetzte die Traisen an der günstigsten Stelle, eben beim gleichnamigen Ort. Wie verlässlich und genau der von der Gewässerbezeichnung herrührende Ortsname den alten Siedlungskern erkennen läßt, zeigen die Beispiele Krems und Zwettl, die jetzt an der Donau und am Kamp liegen, ursprünglich aber tatsächlich an den Flüssen waren, nach denen sie heute noch bezeichnet werden²⁰. Wir dürfen daher so weit gehen, die erste Anlage der nach Gewässern benannten Orte dicht am Fluß, unmittelbar neben der Brücke, der Furt oder der Fähre zu suchen.

Aber nicht nur heute leichter identifizierbare und mit ihren alten Namen erhaltene Orte verraten diesen Zusammenhang. auch abgekommene, von Flüssen herrührende Siedlungsnamen dürfen auf Übergänge bezogen werden. So schenkt 833 Ludwig der Deutsche Passau „in loco, qui dicitur Litaha, super fontem, qui vocatur Sconibrunno“²¹ einen Besitz, der lokalisiert werden kann, denn wir wissen, daß das Bistum später zwischen Fischa und Leitha bis in die Umgebung Hainburgs zahlreiche Güter hatte²². Wir dürfen daher „Litaha“ zwischen Götzendorf und Gattendorf vermuten nicht weit entfernt von der Quelle „Sconibrunno“, deren Bezeichnung im Dorfnamen Schönabrunn weiterlebt, wo auch eine frühromanische Kirche eine von der Karolingerzeit zu späteren Epochen reichende Siedlungskontinuität irgendeiner Art wahrscheinlich macht²³.

-
- 17 Josef L a m p e l, Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenstiftes Sanct Pölten 1 (Niederösterreich. Urkundenbuch 1, 1891) 1 ff., bes. n. 2; dazu Max H e u w i e s e r, Die Traditionen des Hochstifts Passau (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF. 6, 1930) 79 n. 92. Karl G u t k a s, Die „Treisima“-Orte (Unsere Heimat 22, 1951) 147 ff. W e r n e c k a. a. O. 94. Josef W o d k a, Das ehemalige Augustiner Chorherrenstift St. Pölten (Beiträge zur Stadtgeschichtsforschung, Festschrift der Stadtgemeinde St. Pölten, hrsg. anlässlich der 800-Jahrfeier der Verleihung des ersten Stadtrechtes, 1959) 156 ff.
- 18 Atlas von Niederösterreich (und Wien) (1951—1958) Bl. 34 vermutet eine Straße am rechten Ufer. Da aber am linken Funde eine römische Siedlung bezeugen und die westliche Talseite viel siedlungsgünstiger ist, muß an dieser Seite ein die Orte verbindender Weg angenommen werden. Vgl. auch Heinrich L. W e r n e c k, Heimatbuch der Stadt Herzogenburg 1 (1961) 122 ff.
- 19 Heinrich K o l l e r, Der „mons Comagenus“ (Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsf. 71, 1963) 237 ff.
- 20 (Wilhelm R a u s c h), Führer zur Städteexkursion (1961) 36 und 47. Adalbert K l a a r, Die Burgen in der Stadt Krems (Mitt. d. Kremser Stadtarchivs 3, 1963) 1 ff., D e r s., Die Siedlungsformen der österreichischen Donaustädte (Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert, Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 1, 1963) 93 ff., bes. 101 f.
- 21 MG. a. a. O. 11.
- 22 Adam M a i d h o f, Die Passauer Urbare 1 (Veröffentlichungen des Inst. z. Erf. d. d. Volkstums im Süden und Südosten 1, 1933) 302 ff.
- 23 Adalbert K l a a r, Ein Beitrag zur Kunstgeographie Niederösterreichs (Jahrbuch f. Ldkd. v. Niederösterreich NF. 32, 1958 = Gedächtnisschrift Anton Becker) Taf. I.

In dieser Gegend war Passau an zwei Punkten begütert, die in Betracht gezogen werden müssen: in Bruck und in Deutsch-Haslau. Da der zweite Ort näher bei Schönabrunn liegt und überdies die dort den Fluß übersetzende Brücke (!) dem Bistum gehörte, vermutete schon Klebel an dieser Stelle das alte „Litaha“²⁴. Zimmermann glückte es, dafür den endgültigen Beweis zu erbringen. Er konnte klären, daß die gegenüber Haslau am anderen Leithaufer liegende Ortschaft Potzneusiedl heute noch im Volk „Lajta“ genannt wird und der madjarische Dorfname „Lajtafalu“ gleichfalls von „Litaha“ abgeleitet werden muß²⁵. Dieses letzte Beispiel zeigt die Veränderungen, denen Ortsnamen unterworfen waren; die Neuanlage des Dorfes auf altem Siedlungsboden war sicherlich der Grund der Umbenennung²⁶. Außerdem ist daraus zu ersehen, daß auch im burgenländischen Raum gleichfalls die nach dem Wasserlauf bezeichnete Siedlung beim Flußübergang gesucht werden darf.

Mitunter scheint jedoch die soeben entwickelte Theorie nicht vertretbar. So lag das heutige Melk, wo angeblich nach der Urkunde von 860 Salzburg gleichfalls Besitz haben sollte, selbst wenn Verlagerungen des Flußbettes im Laufe der Jahrhunderte in Betracht gezogen werden, niemals am gleichnamigen Wasserlauf²⁷. Doch auch hier sind die Zusammenhänge leicht aufzuhellen: Die alte Donaustraße dürfte nämlich bei Matzleinsdorf die Melk überquert haben, denn es gibt westlich des Dorfes einen „Hochstraßberg“, ein sicheres Kennzeichen für die Existenz eines alten Weges²⁸. Im Nachbarort Ordning am Westende des Hochstraßberges bezeugen Funde eine Besiedlung der Karolingerzeit²⁹, während bei Matzleinsdorf selbst mehrere Befestigungen anzutreffen sind, deren Alter zwar nicht feststeht, die aber doch einer sehr frühen Epoche angehören dürften³⁰. Matzleinsdorf war aber in den Händen Salzburgs³¹ und ist daher höchstwahrscheinlich mit dem „Magaliche“ von 860 identisch, wie bereits Klaar andeutete³². Dagegen fehlt jeder Hinweis, daß das Erzbistum auf dem Felsen einen Besitz hatte, wo heute der Klosterbau zu finden ist. Dieser

24 Vgl. Maidhof a. a. O. 204 f. und 207. Dazu Klebel a. a. O.¹ 374; ² 34.

25 Fritz Zimmermann, Zur Karolingersiedlung im nördlichen Burgenland (Burgenländische Heimatblätter 17, 1955) 90 f., dazu Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes I (1956) 342 ff. und Eberhard Kranzmayer - Karl Bürger, Burgenländisches Siedlungsnamenbuch (Burgenländische Forschungen 36, 1957) 125.

26 Am ehesten scheint mir dieser Ausbau durch einen Grafen Poth wahrscheinlich; vgl. August Ernst, Die Grafen Poth bis Konrad I. (Festgabe Josef Karl Homma, 1951) 4 ff. Ders., Die Grafen Poth bis zum Verlust der Herrschaft Ungarisch-Altenburg (Burgenländische Forschungen 34, 1956).

27 Dies vermutet wohl zu Unrecht Heinrich Weigl, Die Bedeutung der Ortsnamen in Niederdonau (o. J.) Taf. 2. Doch ist auf dieser alten Darstellung Melks deutlich sichtbar, daß der Fluß nicht bei der Stadt mündet.

28 Bach a. a. O. 419.

29 Atlas von Niederösterreich Taf. 35.

30 Hans P. Schad'n, Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in Niederösterreich (Prähistorische Forschungen 3, 1953) 176 f.

31 Topographie 235 f. Es ist wohl nicht das Erzbistum selbst, sondern das Frauenkloster auf dem Nonnberg als Eigentümer im 12. Jahrhundert nachweisbar, doch erhielt dieses Kloster wohl von dem Salzburger Erzbistum diesen Besitz übertragen. Die Erzbischöfe scheinen im Hochmittelalter den exponierten Besitz auf der ganzen Linie abgestoßen zu haben; vgl. etwa Koller, Mönichkirchen 11.

32 Rausch, Städteexkursion 24.

selbst wurde sicherlich später angelegt³³. Wohl erst zu diesem Zeitpunkt wurde der alte Name auf den neuen Ort übertragen. Auch die Altsiedlung am Fluß wurde später neu errichtet und erhielt vermutlich bei dieser Gelegenheit nach dem Erbauer den heutigen Namen Matzleinsdorf. Einen ähnlichen Vorgang konnten wir bereits bei „Litaha“ und Potzneusiedl beobachten.

Es kann daher keinen Zweifel geben, daß in der Karolingerzeit, von kleineren Tallandschaften abgesehen, die Gewässernamen in erster Linie bei Flußübergängen auf die Siedlungen übertragen wurden. Damit haben wir einen entscheidenden Anhaltspunkt gewonnen, um auch „Peinhhaa“ zu identifizieren, denn die Zahl der wichtigen Flußübergänge über die Pinka ist gering. Den ersten finden wir bei Pinggau, wo der am Ostabfall der Alpen entlang führende Weg die Pinka überquert, die dort als kleiner Bach den Verkehr weniger behindert. Die Zusammengehörigkeit von Fluß- und Ortsnamen wäre in diesem Falle besser durch die Tallandschaft zu erklären³⁴. Doch schon an der steirisch-burgenländischen Grenze ist die Pinka ein beachtlicher Wasserlauf, an dessen linkem Ufer ein schon von den Römern benutzter Weg vermutet wird³⁵. Dagegen ist einzuwenden, daß an dieser Seite des Flusses die Berge höher sind und steiler zum Tal abfallen; doch ist das rechte Ufer verkehrsgünstiger, daher wäre dort eher eine Straße zu suchen. Erst nach Pinkafeld ändert sich die Lage. Die Dörfer, die durch einen verbindenden Weg erschlossen werden müssen, liegen am linken Ufer. Plank hat daher mit Recht vor allem wegen des mehrmals nachweisbaren Flurnamens „Hochstraß“ den Römerweg zunächst am rechten Ufer der Pinka vermutet, der unterhalb Pinkafelds auf die linke Seite des Wasserlaufes übersetzen sollte³⁶.

Geringfügig wäre aber auch Plank zu berichtigen, denn wir dürfen den Flußübergang eher direkt bei Pinkafeld annehmen, da der Ort geradezu das Musterbeispiel einer Flußübergangssiedlung darstellt. Die Pinka durchschneidet die Berge an der heutigen Grenze der Bundesländer in einem engen Tal und tritt vor Pinkafeld in eine kleine, ursprünglich wohl etwas versumpfte Ebene. Nach wenigen Kilometern muß der Fluß einen sanfteren Höhenzug durchbrechen, dessen Hänge mit schwacher Neigung bis zum Ufer reichen. Dieser Punkt ist überaus günstig zum Überqueren des Wassers. Mit mäßigem Gefälle führt der Weg zur Pinka, die an dieser Stelle nicht versumpft ist, so daß die Anlage einer Furt oder Brücke ohne Schwierigkeit möglich war. An diesem Platz aber lag und liegt Pinkafeld³⁷.

33 (Katschthaler in:) Topographie von Niederösterreich 6 (1909) 372 f. Zum Alter des Klosters vgl. Karl Lechner, Die Anfänge des Stiftes Melk und des Sankt Koloman-Kultes (Jahrbuch f. Ldkd. v. Niederösterreich NF. 29, 1944—48) 47 ff. In der großen Fälschung Salzburgs, die im späten 10. Jahrhundert entstand (MG. DD. ex stirpe Karol. 3, 281 ff., UB. Burgenland 10, n. 17; vgl. dazu Hans Wagner, Urkundenfälschungen im Burgenland, Burgenländische Forschungen 23, 1953, 12 f.) wird „Magilicha“ als „civitas“ bezeichnet, womit der Wehrcharakter der Siedlung betont wird. Vgl. Walter Schlesinger, Burg und Stadt (Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Festschrift Theodor Mayer 1, 1954) 109.

34 Vgl. oben S. 62; dazu Koller, Salzburger Besitz 92 f.

35 Burgenland (1941) Taf. 58a; Atlas von Niederösterreich Taf. 34.

36 Carl Plank, Siedlungs- und Besitzgeschichte der Grafschaft Pitten 1 (Veröffentlichungen des Inst. f. österr. Geschichtsforschung 10, 1946) Taf. 1.

37 Vgl. auch unten S. 68; am rechten Ufer des Flusses lag die „veste Pinkavelt“, vgl. MG. Deutsche Chroniken 5 (= Ottokars Österr. Reimchronik, 1890) 403 und 536; dazu Pinkafeld 29. Die Beschreibung der Reimchronik läßt vermuten, daß die Anlage der von Burg ähnlich war. Vgl. Anm. 41.

Aber nicht nur dem Fluß entlang verlief eine Straße, eine andere existierte auch wohl nach Grafenschachen zum Lafnitztal und hatte vielleicht schon früh in Richtung auf Bernstein ihre Fortsetzung³⁸. Pinkafeld ist daher ein alter und wichtiger Straßenknotenpunkt. Der nächste Flußübergang wird bei Kotezicken vermutet³⁹, doch scheint dafür die Stelle nicht günstig, denn die Pinka durchfließt dort eine versumpfte Niederung, die ja auch den Namen Kotezicken — sumpfige Gegend — verursacht haben soll⁴⁰. Wahrscheinlicher wäre eine Furt oder Brücke bei Burg, wo karolingische Siedlungen angenommen werden dürfen⁴¹.

Klebel glaubt in der Nähe Eberaus an einen weiteren Flußübergang⁴² und will „Peinihhaa“ mit Prostrum identifizieren⁴³. Aber dort gab es kaum wichtige Wege, die unbedingt dort den Fluß übersetzen müssen, noch ist dazu die Gelegenheit vorteilhaft, denn die Pinka war auch bei Eberau versumpft⁴⁴ und die alte Kirche bei Prostrum vom Wasserlauf so weit abgesetzt, daß für eine Benennung der Kirchensiedlung nach dem Fluß keine hinreichende Begründung gefunden werden kann. Bedeutender war wieder die von Güssing aus dem Tal des Strembaches kommende Straße, die vermutlich bei Allerheiligen die Pinka übersetzte. Es müssen daher in erster Linie vier Stellen als wichtige Flußübergänge beachtet werden, wenn wir die nach der Pinka benannte Siedlung „Peinicaahaa“ suchen wollen, nämlich Pinggau, Pinkafeld, Burg und Allerheiligen. Die Nennung dieses Salzburger Gutes im Jahre 860 wird in jüngster Zeit, da Prostrum aus den dargelegten Gründen ausgeschieden werden darf, fast übereinstimmend mit Pinkafeld identifiziert⁴⁵, doch müssen dennoch auch Pinggau und Burg in Erwägung gezogen werden. Um darüber entscheiden zu können, müssen wir uns den Belegen aus späteren Jahrhunderten zuwenden.

Das Gut „Pinka“ wird in Salzburger Urkunden vom 10. bis zum 12. Jahrhundert öfter angeführt, doch handelt es sich dabei nur um Wiederholungen des Wortlautes des Privilegs von 860, die wenig Aufschluß geben⁴⁶. Erst zwei Nachrichten des 13. Jahrhunderts führen weiter. Einmal ist 1255 ein Dorf „Pinka“ genannt, das in der Nähe von Allerheiligen lag⁴⁷; wieder treffen wir den nach dem Wasserlauf benannten Ort am Flußübergang. Damit muß aber das Gut „Pinka“ der Karolingerzeit

38 Plank a. a. O. und Pinkafeld 18.

39 Burgenland Taf. 58a (= Kurt Willvonseder, Das Burgenland im römischen und karolingischen Reich).

40 Kranzmayer Bürger, Siedlungsnamenbuch 163 f.

41 Karl Ulbrich Alfred Ratz, Die Wehranlagen von Burg (Burgenländische Forschungen 25, 1954). Die Ähnlichkeit mit der Befestigung zu Pinkafeld ist auffallend. Beide Burgen liegen am Gebirgsrand, am Westufer eines Flusses (der Pinka bzw. des Tauchenbaches) decken offensichtlich Straßen nach dem Westen. In der Mitte der durch Erdwälle geschützten Anlagen war die Kirche. Bodenfunde in Burg weisen auf die Karolingerzeit hin (a. a. O. 196). Bedeutsam ist auch die Ähnlichkeit der Festungen zu Burg und Matzleinsdorf (a. a. O. S. 106), worauf Ratz verweist.

42 Burgenland Taf. 59/60 n. 3.

43 Klebel, Ostgrenze² 30.

44 Kaul Ulbrich, Die mittelalterlichen Wehranlagen von Eberau (Südburgenland) (Burgenländische Forschungen 4, 1948).

45 Alfred Ratz, Pfarrnetzentwicklung und Karolingerzeit im südburgenländischen Raum (Burgenländische Forschungen 10, 1950) 15; Koller, Salzburger Besitz 106. Pinkafeld 19 ff. Abweichend Posch, Lokalisierung 253. Sein Argument, das Salzburger Gut müsse am Unterlauf der Pinka gesucht werden, weil es vor „Salapiugin“ aufgezählt wird, ist nicht überzeugend.

46 Koller, Salzburger Besitz 94.

47 UB. Burgenland 242 n. 351.

nicht identisch sein, denn es gibt noch ein „castrum“ gleichen Namens, das 1225 umkämpft wurde⁴⁸ und das kaum bei Allerheiligen gesucht werden darf. Es gab im 13. Jahrhundert vielmehr noch einen zweiten Ort „Pinka“, der befestigt war. Diese Burg war, wie Posch bereits überzeugend nachwies⁴⁹, am Oberlauf des Flusses in der Steiermark oder wenigstens nahe der steirischen Grenze. Es muß sich daher um Friedberg, wie Wagner vermutete⁵⁰, oder um Pinkafeld handeln, worauf Kranzmayer verwies⁵¹.

Es gibt kein überzeugendes Argument für die Annahme, Friedberg, bereits 1265 mit diesem Namen belegt⁵², sei ursprünglich nach dem Fluß Pinka bezeichnet gewesen. Überdies liegt diese Burg in einer Gegend, die kaum Kampfgebiet war. Umstritten war dagegen der Raum um Pinkafeld, wo damals die madjarische Siedlungsgrenze verlief⁵³. Auch der im 14. Jahrhundert erstmalig belegte Name Pinkafeld, bzw. Pinkafeu bestätigt diese Hypothese⁵⁴, denn er scheint sinnlos, da der Ort nicht in der Ebene, in einem „Feld“, sondern auf einer Anhöhe liegt. Es darf daher die Ableitung der Endsilbe von einem deutschen Wort bezweifelt werden. Wenn sie madjarischen Ursprungs wäre und auf ein verstümmeltes „folyo“ (Fluß) zurückgeführt werden könnte⁵⁵, dann wäre den Gegebenheiten besser entsprochen und auch eine Parallele zum Ortsnamen Potzneusiedl gegeben⁵⁶. Die historischen Ereignisse könnten diese Änderung in der Bezeichnung leicht erklären. Pinka war wohl noch unter den Babenbergern in deren Machtbereich, dürfte im Interregnum an Ungarn gekommen sein und erhielt eine madjarische Endung zu seinem Ortsnamen, die später einem ähnlich klingenden deutschen Wort angeglichen wurde.

Diese Hypothese wird durch die Anlage von Pinkafeld stärkstens gestützt, denn die Siedlung war zweifellos ursprünglich stark befestigt, wird noch im 14. Jahrhundert als Wehranlage genannt und lag am rechten Ufer des Flusses⁵⁷. An dieser Stelle deckte sie Straße und Flußübergang gegen Angriffe aus dem Osten und kann daher schon aus diesem Grunde nicht von den Ungarn errichtet worden sein. Sie muß folglich erbaut worden sein, bevor die Madjaren sich dieser Gegend bemächtigten. Schon diese Tatsache spricht für das hohe Alter Pinkafelds, das im Typus an Enns, an Wien und an die bereits behandelten Bauten zu Burg und Matzleinsdorf erinnert⁵⁸. Wir wissen vor allem durch die Studien Hetzers um das System und Alter

48 UB. Burgenland 102 n. 142.

49 Fritz Posch, Siedlungsgeschichte der Oststeiermark (Mitteilungen des Österr. Instituts für Geschichtsforschung, Ergbd. 13, 4, 1941) 642 ff. Vorher hatte bereits Hans Pirchegger, Geschichte der Steiermark 1² (1936) 197 „Pinka“ mit Friedberg gleichgesetzt.

50 UB. Burgenland 1, 101 und 439.

51 Kranzmayer-Bürger, Siedlungsnamenbuch 121.

52 Joseph von Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter (1893) 195.

53 Kranzmayer-Bürger, Siedlungsnamenbuch Taf. 1—3.

54 Kranzmayer-Bürger, Siedlungsnamenbuch 121. Vgl. auch Anm. 37.

55 Diese philologische Erklärung stammt von Herrn Prof. Elemer Moór, mit dessen Einwilligung ich diesen Hinweis veröffentliche und dem ich herzlich für seine Unterstützung danke. Bei ungarischen Schreibern ist die Orthographie des Fluß- und Ortsnamens „Pinqa, Pinkova“ und „Pincua“ (UB. Burgenland 1, 83, 210 und 242), die deutsche Orthographie, die allerdings nur für die Siedlung in dieser Zeit belegt ist, lautet „Pinka“ (a. a. O. 102).

56 Vgl. oben S. 65.

57 Pinkafeld 29. Der Ort wurde erst im 16. Jahrhundert auf das linke Ufer verlegt.

58 Vgl. S. 66.

dieser Anlagen⁵⁹. Es ist deutlich zu erkennen, daß vornehmlich in der Karolingerzeit entlang der Flüsse Verteidigungsanlagen errichtet wurden, die mit zahlreich hinter wichtigen Flußübergängen liegenden befestigten Stützpunkten verstärkt waren, womit allerdings nicht behauptet werden soll, daß solche Systeme nicht auch in anderen Epochen gebaut wurden. Doch lassen alle Berichte über das alte Pinkafeld erkennen, daß diese Wehrsiedlung dem Typus der Festungen der letzten Jahrhunderte des frühen Mittelalters entspricht. Diese Verteidigungsanlage hat sicherlich auch in späteren Zeiten militärische Aufgaben erfüllen können, so daß die Gleichsetzung des karolingischen „Pinka“ mit der 1225 erwähnten gleichnamigen Burg und dem im 14. Jahrhundert umkämpften Stützpunkt berechtigt ist⁶⁰. Damit wird aber nicht nur die Geschichte und die frühe Bedeutung dieses Ortes aufgeheilt, manche Einzelheiten der Geschichte des burgenländischen Raumes in der Karolingerzeit werden klarer.

Es ist schon lang bekannt, daß die Eroberungen Karls des Großen durch zahlreiche Burgen und Verteidigungslinien gesichert wurden. Der Ausbau derartiger Wehranlagen gehört als wesentlicher Bestandteil zur karolingischen Taktik, die in Sachsen besonders gut erkennbar und daher auch besser erforscht ist⁶¹. Die Bedeutung dieser Burgen lassen aber auch wichtige Verordnungen, wie das Edictum Pistense, erkennen, in dem die Konzentration der Verteidiger „ad civitates novas et pontes ac transitus paludium“ ausdrücklich befohlen wird⁶². Schon in den Awarenkriegen wurde um Burgen heftig gerungen⁶³; überdies gelang es der Archäologie, auch im burgenländischen Raum in den letzten Jahren mehrere karolingische Festungen festzustellen⁶⁴. Damit wird die Intensität und der Umfang des Ausbaues derartiger Wehranlagen in unserer Heimat während dieser Epoche deutlich.

Es darf daher angenommen werden, daß auch „Pinka“ diesen Maßnahmen seine Anlage und auch seine frühe Bedeutung verdanke. Der Ort diene wohl zunächst als militärischer Stützpunkt, der während der Awarenkriege oder nicht viel später gebaut wurde. Ob die Siedlung schon in der Karolingerzeit der ihr zugedachten Hauptaufgabe nachkommen mußte, ist nicht bekannt. Doch zeigt die Nachricht von 860, daß wie viele andere dieser „Burgen“ auch „Pinka“ dem Erzbischof Salzburg übergeben wurde, das diesen Besitz wohl vor allem als Missions- und „Verwaltungszentrum“ verwendete. Dann wissen wir lange nichts von dem Ort. Salzburg hat ihn wohl weiterhin beansprucht, ob aber die Siedlung wirklich in den

59 Kurt Hetzer, Taktische Betrachtungen zur babenbergischen Eroberung Niederösterreichs (Unsere Heimat 23, 1952) 2 ff., dazu Werneck, Herzogenburg 128 f.

60 Zum Problem der von Posch, Lokalisierung 244 und 258 angezweifelte Namenskontinuität vgl. oben S. 62, sowie Thomas Bogya, Die Kirchenorte der Conversio Bagoariorum et Carantanorum (Südostforschungen 19, 1960) 52 ff. und Koller, „Mons Comagenus“ 240.

61 Willi Görlich, Rast-Orte an alter Straße (Festschrift Edmund E. Stengel, 1952) 473 ff., bes. 478 ff. werden die parallelen Erscheinungen, wie sie in dieser Studie aufgezeigt werden, besonders deutlich. Ferner Geschichtlicher Atlas von Hessen bearb. v. Edmund Stengel und Friedrich Uhlhorn (1960) Taf. 7. Gerhard Baaken, Königum, Burgen und Königfreie (Vorträge und Forschungen 6, 1961) 29 ff.

62 Monumenta Germ. Hist., Capitularia 2 (1907) 322.

63 Gekämpft wird um ein „castellum Guntionis“ (MG. SS. 30, 1934, 737), Herzog Erich fällt bei den Kämpfen um Tersato; vgl. dazu zuletzt Michael Mitterauer, Karolingische Markgrafen im Südosten (Archiv für österr. Geschichte 123, 1963) 5, 19 f. und 61.

64 A. A. Barb, Das „Öde Kloster“ — römischer Gutshof, karolingische Festung, Zisterzienser-Abtei? (Burgenländische Heimatblätter 23, 1961) 153 ff.

Händen des Erzbistums war, ist fraglich. Im 13. Jahrhundert gewinnt in den kriegesischen Auseinandersetzungen „Pinka“ wieder seine militärische Bedeutung. Es wechselt mehrmals den Besitzer und damit im Zusammenhang vielleicht auch seinen Namen von „Pinka“ zu Pinkafeld. Als es endgültig in ungarische Hände gekommen ist, verliert es seine wichtigsten Funktionen, wohl auch aus dem Grund, da die Burg mit ihrer nach dem Osten gerichteten Front für die neuen Herren wenig Wert hatte. Damit büßte die Siedlung ihre Vormachtstellung in der Landschaft an der Pinka ein und konnte erst viel später einen neuerlichen Aufstieg nehmen.

Die Landschaften des nördlichen Burgenlandes in der Österreichischen Karte 1:50.000

Von H. R i e d l, Graz

In rascher Folge erschienen in den letzten vier Jahren sieben Blätter (77-61, 108, 109) der Österreichischen Karte 1 50.000, auf denen das nördliche Burgenland abgebildet ist. Für dieses Gebiet lag bisher nur die Österreichische Spezialkarte 1 75.000 und deren photographische Vergrößerung im Blattumfang der Österreichischen Karte 1 50.000 vor, die sogenannte Provisorische Ausgabe der Österreichischen Karte. Ein Vergleich der neuen mit den alten Karten offenbart große Unterschiede, so daß vorerst kurz die wesentlichsten Merkmale der alten Karten vor Augen geführt seien. Die Spezialkarte, die vom Militärgeographischen Institut in Wien herausgegeben wurde, entstammt für unseren Bereich der revidierten Ausgabe der 3. Landesaufnahme, die von 1869-1887 dauerte. Die Spezialkarte 1 75.000 wurde durch Generalisierung der Sektionsblätter 1 : 25.000 gewonnen. Das Gelände ist in Lehmannschen Schraffen und Isohypsen von 50 m Äquidistanz dargestellt. Die Aufnahme der Sektionsblätter erfolgte durch Triangulierung mit dem Theodolit, wobei damals zum ersten Mal ein einheitliches, ausgeglichenes Dreiecksnetz mit Seitenlängen von 20-40 km zustande kam, und durch Mappierung im Gelände. Die Spezialkarte wurde in Polyederprojektion abgebildet und durch Heliogravüre, einem Tiefdruckverfahren, das einst in der Fachliteratur als Sonnendruck bezeichnet wurde, in einem sehr kurzen Zeitraum reproduziert. Seit 1946 erschien die Provisorische Österreichische Karte, die durch photographische Vergrößerung der Spezialkarte entstanden ist, und außer einem zusätzlichen, grünen Waldaufdruck den revidierten Karteninhalt der Spezialkarte der 3. Landesaufnahme zeigt. Eine Ausnahme bildet Blatt 60 (Bruck/Leitha) hinsichtlich der Geländedarstellung. Noch beruht die Kartenaufnahme auf der 3. Landesaufnahme (1872/73). Das Relief wird jedoch entsprechend den Darstellungen der 5. Landesaufnahme durch braune Isohypsen von 20 m Äquidistanz (10 m Zwischenisohypsen) und graue Schummerung unter senkrechter Beleuchtung gezeichnet. Grüner Waldaufdruck und blaues Gewässernetz schaffen bereits eine ansprechende Karte. Schon von 1896-1915 (4. Österreichische Landesaufnahme) bediente man sich der terrestrischen Photogrammetrie. Durch den von Obltn. von Orel 1909 erfundenen Stereoaographen gelang es, auf mechanischem Weg einen geometrisch einwandfreien Isohypsenplan herzustellen, was einen epochalen Fortschritt in der Kartographie bedeutete. Die 4. Landesaufnahme oder Präzisionsaufnahme dehnte sich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Koller Heinrich

Artikel/Article: [Fluß und Ort "Peinihhaa" 61-70](#)